

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

62 (23.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs, Freitags und Sonntags. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 kr., monatlich 12 kr. — Die einzelne Nummer 2 kr. — Insertionsgebühr die 3gepaltene Petitzeile oder deren Raum 3 kr.

Nr. 62.

Freitag, den 23. Dezember

1870.

Lokal-Nachrichten.

— Herr Hofmaler Professor Theodor Diez ist auf seiner Reise zu den bad. Truppen, welche er zum Zweck künstlerischer Studien für Schlachtengemälde vor kurzem unternommen hatte, am 18. d. M. unerwartet gestorben. Die Kunst verliert in ihm einen tüchtigen, reichbegabten Meister, welcher sich durch eine große Zahl von bedeutenden Gemälden allerwärts einen wohlverdienten Ruf gesichert hat, und ehrenhafte Auszeichnungen mehrerer Fürsten bekunden die Anerkennung, die ihm auch in höchsten Kreisen zu Theil wurde. Er war ein Künstler, welcher mit dem Können vielseitiges Wissen und gewandten Vortrag verband, der ihn namentlich als Lehrer besonders schätzbar machte, weshalb auch die hiesige Kunstschule in ihm eine ihrer tüchtigsten Lehrkräfte verliert.

— Zu der nächsten Sonntag im Eintrachtsaale stattfindenden Weihnachtsbescherung für die hier befindlichen verwundeten und erkrankten deutschen Krieger werden an die dabei theilnehmenden Geber Freitag 23. d. M. Eintrittskarten bei Hrn. G. Männing Jähringerstraße 106 abgegeben und zwar Saalkarten mit Berechtigung zu gemeinschaftlichem Abendessen, incl. 12 kr. für Saalanschmückung, für 1 fl. und Galleriekarten für 12 kr. An Verheirathete werden 2, an Ledige nur 1 Karte nach eigener Wahl abgegeben. — Für obige Bescherung sind 1700 fl. baar und für 600 fl. Gaben eingegangen.

— Als Armenärzte für die Stadt Karlsruhe wurden die Herren prakt. Aerzte Dr. Bähr und Dr. Weill mit einem Gehalte von je 300 fl. angestellt.

— Der Arbeiterbildungsverein sucht auf 23. Juli 1871 einen Wirthschaftspächter, welcher zugleich die Hausmeisterstelle würde zu besorgen haben. Anmeldungen werden innerhalb 14 Tagen Langestraße 87 entgegengenommen.

— Die oftmals mit schweren Verletzungen der Fußgänger begleitete Unsitte des „Ziehens von Schleifen“ auf dem mit Schnee bedeckten Trottoir wird gegenwärtig ohne Rücksicht auf dadurch entstehende Unglücksfälle von unserer Jugend allenthalben als Gaudium höchsten Grades nach Kräften kultivirt und in möglichster Vollendung praktisch ausgeführt, ohne daß irgend welche Maßregeln zur Verhütung dieser so folgenschweren Unsitte gehandhabt werden. Der Wunsch nach strengster polizeilicher Vorschrift zum Bestreuen derartiger Stellen des Trottoirs ist insofern nicht ganz ausführbar, weil fortgesetzter Schneefall diese schlüpfrigen Stellen sofort wieder bedeckt und dadurch nur um so gefährlicher für die Passanten macht. Es kann also hier mit bestem Willen eine gegebene Verordnung einestheils nicht wirksam von den Hausbesitzern durchgeführt, andertheils auch von den Polizeibedienten nicht genügend kontrollirt werden. Dennoch aber sollen und müssen im Interesse des Publikums energische Maßregeln zum Schutze gegen Verletzungen durch Hinfürzen getroffen werden. Lehrer und Erzieher sollten zumeist in erster Linie durch Belehrung über die schweren Folgen dieses Unfuges, durch ernsten Tadel und energisches Verbot, unter Mithilfe der Eltern dieser Unsitte zu steuern suchen und wo alles dieses nicht ausreicht, wäre ein gewisser Selbstschutz des Publikums, wie weiland uns Alten selber bezüglich fastiger Ohrfeigen geschehen, keineswegs zu verachten. Zum völligen Verhüten von Unglücksfällen wäre namentlich auch das Einschreiten der Hauseigentümer selber am Platze und könnte durch fleißiges Fegen und Streuen mancher gefährliche Sturz

vermieden werden. Darum mögen Polizei, Lehrer, Eltern und Hauseigentümer in dieser keineswegs geringfügigen Angelegenheit Hand in Hand gehen; nur ein Zusammenwirken jeglicher Kräfte ist im Stande, wirkliche Abhilfe zu schaffen.

— Die Thorwartstelle am Ettlingerthor ist bekanntlich in Erledigung gekommen. Bewerber haben sich bis zum 27. d. M. beim Gemeinderath anzumelden.

— Schon mehrfach wurden Uebelstände lokaler Natur in diesen Blättern zur Sprache gebracht und zweifeln wir keineswegs, daß deren Veröffentlichung auch die directe Ursache zur Beseitigung mancher derselben geworden ist. Das ungeeignete Benehmen mancher Droschkenkutscher, deren Namen wir für diesmal noch verschweigen wollen, verdient, soferne die geringste Wiederholung von Ungebührlichkeiten erfolgt, unachtsamlich der Oeffentlichkeit preisgegeben zu werden. Obwohl die polizeilich überwachte Fahrtaxe nur in selteneren Fällen, zumeist bei Fremden, mag überschritten werden, so ist das Benehmen verschiedener Kutscher an und für sich beim Bezahlen der Fahrtaxe oftmals ein solch brutales, daß der Passagier lieber behufs eines Extratrunkgeldes nochmals in die Tasche greift, oder auch sich schleunigst aus dem Staube macht, um den ihm nachgerufenen gemeinen Redensarten so rasch als möglich zu entfliehen. Daß derartige Ausbrüche oftmals von einer umstehenden Zuschauermenge begleitet sind, kommt den betr. Kutschern trefflich zu Statten, denn jeder anständige Fahrgast zahlt in solchen Fällen lieber das Doppelte, als aus dem Munde des Kutschers sich mit Gemeinheiten überschütten zu lassen. Eine strenge Aufsicht der Polizei, eine Kontrolle, ob die Fahrtaxe auch in jeder Droschke hängt und rasches Einschreiten bei derartigem Unfuge ist übrigens auf die Dauer nicht genügend. Das Publikum selber muß in erster Reihe seiner Haut sich wehren; das heißt, sofortige Anzeige machen. Nicht Jedermann aber mag ein paar Kreuzer wegen zur Polizei gehen und den unausbleiblichen Formlichkeiten einer Klage sich aussetzen. In diesen Fällen wolle man sich gütigst die Nummer der Droschke und den Kutscher merken und uns den betr. Fall wahrheitsgetreu mittheilen; wir werden dann unsererseits schonungslos und ohne Rücksicht auf die Person zum Schutze unserer Mitbürger öffentliche Anklage erheben.

— Die vor einigen Jahren auf kürzeren Besuch hier anwesende Königin Emma, Souveränin der Sandwichsinseln, ist nach längerer Krankheit gestorben.

Oeffentlicher Sprechsaal.

* „Stiller Hausmeister“ heißt in verschiedenen großen Städten eine Tafel, auf welcher sämmtliche Bewohner eines Hauses verzeichnet stehen, und diese Tafel ist innen am Eingang eines jeden größeren Hauses aufgehängt. Hier in Karlsruhe wäre ein solcher löblicher Gebrauch ebenfalls eine sehr wünschenswerthe Neuerung und würde manchem Uebelstande vorgebeugt werden. Wie oft schon ist es vorgekommen, daß man Jemanden aufsuchen will; man hat zwar die Hausnummer im Gedächtniß, ist aber genöthigt, zuerst im Laden, oder in den oberen Stockwerken anzufragen, bis man endlich den Gesuchten auffindet. Wollte hier jeder Hausbesitzer sich einen solchen stillen Hausmeister, welchem man auch einen andern Namen geben könnte, in seinem Hause aufhängen, so wäre obigem Mißstande abgeholfen, und jeder Einheimische und Fremde würde, ohne lange fragen zu müssen, sich allein und sicher zurecht finden. Ebenso könnten Wohnungsveränderungen mit Leichtigkeit auf einer solchen Tafel verzeichnet

werden, was bei dem mangelhaften Erscheinen des Adresskalenders als nicht zu unterschätzendes Auskunftsmittel bald allseitige Nachahmung finden dürfte.

Weihnachtswanderungen.

(Schluß.)

Bereits werden unsre Hausfrauen ungeduldig, daß wir uns so lange in den Buch- und Musikalienläden aufhalten, und darüber das zunächst Nothwendige versäumen. Wir sind jedoch schon auf dem Wege, diesen Vorwurf von uns abzuwenden, machen mit unsern geneigten Leserinnen, welche noch nicht mit Christbaumlichtern, Wachsstöcken, Glasfugeln und Gold- und Silberschaum versehen sind oder einige Einkäufe in Chokolade, Thee, Arac, Rum, Punschessenzen für die Genüsse der Festtafel besorgen wollen, einen Abstecker zu Conradin Haagel, wo ihnen das Gewünschte geboten wird, und führen sie dann unverweilt in die Handlungen von Heinrich Lange und Chr. Heidt (welche letztere seit 3 Jahren in den Besitz der sehr thätigen Herren Hammer und Hebling übergegangen ist), ihrer Wahl freigebend, wohin sie sich zuerst wenden und wo sie am längsten verweilen wollen; in jedem dieser Läden aber finden sie Alles, was das Herz einer Hausfrau erfreuen kann. Da gibt es Feuergeräthe aller Art, um dem Manne tüchtig einzuheizen, vom Kohlenbecken mit dem nöthigen Zubehör bis zum Ofenschirme, der oft ein sehr willkommener Vermittler ist, wenn das erstere in seinem Pflichteifer zu weit geht. Und wie reich vollends ist für die Küche gesorgt! Oben an die Kochöfen und die Sparherde, von denen die Heidt'sche Handlung das beliebte Heidelberger Fabrikat führt, und dann in unabsehbarer Reihe die Gewürz- und Zuckerkästen, Kaffeemühlen, Küchenwaagen, Mörser, Kochgeschirre jeder Façon und Größe, Gurkenhobel, Kartoffelschäler und wie die Haushaltungsmaschinen alle heißen, welche der Hand zu Hilfe kommen und die Köchin selbst noch zur puren Maschinenköchin oder gar zur Kochmaschine machen werden. Eine junge Frau kann sich hier mit einer vollständigen Kücheneinrichtung versehen, — es wird kein Geräth, sei es von Eisen oder von Holz, daran fehlen.

Auch der Gewerbs- und Landmann kann hier seine Werkzeuge auswählen, und für den Dilettanten wie den bau- und handwerkstüchtigen Knaben fehlen auch nicht die verschiedenen Artikel zu Laubsägearbeiten und die mit kleinen Werkzeugen aller Art gefüllten Kästen.

Für die Belustigung auf dem Eise ist im Voraus durch eine große Auswahl von Schlittschuhen Sorge getragen, worunter die vielgerühmten patentirten Amerikaner, welche das Lederwerk überflüssig machen und durch Federdruck im Nu an der Sohle befestigt werden können. Mit diesem Artikel kann übrigens auch Herr Hoffattler und Tapezierer Muntz aufwarten, in dessen Laden überhaupt Freunde des Sport alle ihnen willkommenen Gegenstände finden dürften. Den Pferdeliebhaber ziehen die feinen Fahr- und Reitzeuge, Reitpeitschen und Reitstöcke an, die sehr kunstvoll gearbeitet sind, und der Jagdfreund trifft auf eine reiche Auswahl praktisch eingerichteter Jagdtaschen, Lefanger-Etuis, Trinkflaschen u. s. w. Reiserequisiten, wie Handkoffer, Patentsäcke, Geld- und andere Taschen eignen sich ebenfalls sehr wohl zu Christgeschenken, zumal in solch solider und eleganter Ausführung, wie man sie hier vorfindet.

Im Tapezierfach bietet der Laden des Herrn Muntz, wie schon früher, so auch dieses Jahr Gelegenheit, den Fleiß und die Kunstfertigkeit der Karlsruher Damen zu bewundern, welche ihre Arbeiten hier montiren lassen. Wir sahen eine Anzahl von gediegenem Geschmack zeugenden Sophalissen, Fußschemel, Holzlisten, Fensterteppiche und Fensterkissen und auch größere gestickte Möbel, wie Damenstühle und Fauteuils. An Möbeln bietet das Lager selbst große Mannigfaltigkeit, von den reichsten, ächt eichenen, bis zu den imitirten wohlfeilen Sorten. Selbstverständlich fehlen auch die beliebten amerikanischen Klapp- und Schaukelfauteuils nicht. Zwei sehr geschmackvoll ausgeführte Garnituren Polstermöbel mit den dazu gehörigen Fensterdekorationen sind bereits zu Geschenken

bestimmt und werden dem beneidenswerthen Empfänger sicher viel Freude bereiten.

Auch die Möbelniederlage von Stövesandt und Kollmar, F. Kluge, S. Kirchenbauer &c. sind reich sortirt; in der letzteren erregten 3 Garnituren in Rips, neuester Façon, und eine Garnitur in Ebenholz mit dem Germania-bilde, geschnitzt und eingravirt, unsre besondere Aufmerksamkeit, außerdem fanden wir einzelne kleinere Gegenstände, worunter Klavierstühle, Garderobe- und Handtuchhalter, Schlüsselkästchen und Säbelgestelle sehr passend zu Christgeschenken. Wir gelangen jetzt an die Kategorie der Bekleidungsgegenstände, deren Mannigfaltigkeit uns nöthigt, summarisch zu verfahren. Kleiderstoffe für Herrn kauft man gut und billig in den Handlungen von Schnabel, Veith, Leipheimer, für Damen bei Dertel, Glaser, Denison, Levinger. Fertige Garderobe für Damen findet sich bei Wödel und Friz Mayer; für Herren bei Bösch, Brückner und Günth. — Schuh- oder Stiefelbedürftige verweisen wir an Wacker, Traub, Bischoff in der Zähringerstraße und Vier in der kleinen Herrenstraße. Hüte trifft man bei Ludwig, Finkh und Nagel in der Langen- und Herrenstraße in reicher Auswahl. Leinwandwaaren und fertige Hemden liefern Otto Himmelheber, Lembke und Urbino. Mit Pelzwaaren kann man sich bei Stütz am Friedrichsplatz, Singer, Lindenlaub und Heck versehen. Albert Himmelheber und Ludw. Dehl unterhalten große Lager von Handschuhen, Wolle, Materialien zu Handarbeiten, und Weiß am Friedrichsplatz in Wollwaaren u. s. w. Regenmäntel, Galoschen, Hosenträger und Schirme findet man bei Finkh.

Wer Einkäufe in Geschirren und Gläsern für den täglichen Gebrauch oder zu Luxuszwecken zu machen hat, wird bei Louis Rein oder Kirner u. Cie. (genannt Glasmann) gut und billig bedient. Decken und Teppiche aller Art, sowie Möbel- und Portierenstoffe liefert die sehr solide Handlung von Sexauer u. Verblinger. Schirme trifft man bei Müller u. Wohlischlegel für Regen- und Sonnenschein. Für Cigarrenraucher öffnen sich hunderte von Läden, Postsendungen in diesem Artikel an unsere im Felde stehenden Krieger besorgt, wie bekannt, Theodor Fuhr.

Für die langen Winterabende, die uns noch bevorstehen, hält Herr Blechnmeister Ferdinand Prinz Erdöl-lampen neuester Konstruktion, von den einfachsten bis zu den feinsten parat, und auch alle andern gangbaren Blechnerwaaren, wie Theekessel, Kaffeebretter, Brodtörbe, Zuckerdosen, Weingeistlampen, Wiener Maschinen, Vogelkäfige u. s. w. findet man daselbst wie auch bei Herrn Göttle und Rupp in solidester Arbeit.

Mit einem Theaterperspektiv kann man Jedem, der noch keins besitzt, eine angenehme Christkindüberraschung bereiten, und braucht sich zu diesem Zwecke nur zu Herrn Sickler oder Spelter zu bemühen, der außerdem auch ein reiches Lager von Brillen, Zwickern, Fernröhren, Microscopen, Barometern, Thermometern und anderen optischen und physikalischen Gegenständen nebst Seifen und Parfümerien unterhält.

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, da aber kein Glück auf Erden vollständig ist, so müssen wir uns Alle mehr oder minder nach der Uhr richten, und wem es an einer solchen fehlt, der kann aus dem Lager der Herren J. Kaufmann, Mandelbaum oder Reinholdt nebst Kollegen, welche deren sogar zu beispiellos billigen Preisen ablassen, damit versehen werden. Zu einer Uhr gehört aber auch eine Kette und diese finden wir in dem von Stövesandt u. Kollmar auf's Geschmackvollste eingerichteten Laden des Herrn Ludwig Paar. Diese solide Firma handelt meist mit ihren eigenen Fabrikaten, welche sich von den gewöhnlichen Fabrik-erzeugnissen vortheilhaft unterscheiden. Mit einem der fein gearbeiteten Medaillons mit ächten Steinen oder ein Paar Ohrgehängen, einer Broche, einem Ringe macht man ein Geschenk von dauerndem Werthe. Auch Herr Heinrich Paar ist mit soliden Gold- und Silberwaaren reich versehen. Ob man bei dem einen oder andern der genannten Herren auch goldene Fingerhüte findet, wissen wir nicht zu sagen,

daß die Zukunft des Fingerhuts aber ernstlich bedroht ist, läßt sich nicht in Abrede stellen, seitdem die Nähmaschinen überall eingeführt werden. Exemplare dieser sinnreichen Erfindung hält Frau V. Spies in bester Auswahl auf Lager. Man findet bei ihr die bewährtesten Systeme, wie: Grover und Baker, Wheeler u. Wilson, Singer, Home, — als auch die neueste verbesserte Handmaschine für Ketten- und Doppelsteppstich. Kein geringer Vortheil ist es für den Käufer, daß Frau Spies sich durch langjährige Erfahrung in diesem Fache genaue Kenntniß erworben hat und über die verschiedenartige Leistungsfähigkeit der Nähmaschine die zuverlässigste Auskunft zu ertheilen weiß.

Wir sehen uns nun in der Weihnachtsausstellung des Herrn Feigler um, wo man wirklich in Verlegenheit kommt, eine Wahl zu treffen, so verschiedenartig sind die Gegenstände, die sich den suchenden Blicken darbieten. Da giebt es Stickereien, geschnitzte und polirte Holzwaaren, Phantasieartikel in Leder und Holz, die mannichfaltigsten Cartonagearbeiten, Photographien unserer siegreichen Heerführer und Rahmen dazu, von 3 Kreuzern an, Photographiealben, Cigarrenetuis, Portemonnaies, Notizbücher und Necessaires in dem angenehm riechenden Buchtenleder, komische Bilderbögen, Damen- und Promenadentäschchen, Gebetbücher und sinnige-hierzu passende Buchzeichen, Schreib- und Schulrequisiten, Farbkästen, Vorlagen zu Laubsägearbeiten und endlich auch die neuerdings sehr in Mode gekommenen Gegenstände zum Bemalen, wie Chatullen, Spielmarkenkästchen, Thee- und Tabakskästen etc., in Eichen- und Palisanderholz. Der Leser mag selbst sehen, wie er unter dieser Fülle zurecht kommt, und auch im Laden des Herrn Ludwig Erhardt oder Albert Schfried (Nachfolger von G. Holzmann), wo sich fast die nämlichen Gegenstände in gleicher Auswahl finden, müssen wir ihn seinem guten Genius und seinem eigenen Geschmack überlassen. Es versteht sich von selbst, daß ohne die Herren Gebrüder Leichtlin kein Christtag denkbar ist. Jeder Karlsruher weiß aus Erfahrung, was er dorten in reichster Auswahl alljährlich vorfindet.

Wir holen uns jetzt bei Herrn Kändler einen Korb, aber einen garnirten, schauen uns bei dieser Gelegenheit die reizenden Buntstickereien und die zierlichen Holzschnitzereien an, und verfügen uns hierauf in den Bazar der Herren Wolff u. Sohn. Unsere Erwartungen, mit denen wir den eleganten Laden betraten, waren etwas bescheidener, als in früheren Jahren, weil Paris, die Hauptbezugsquelle der meisten Luxuswaaren, laugenblicklich verschlossen ist. Bei näherer Umschau aber machten wir die angenehme Entdeckung, daß nicht nur die englische, sondern ganz besonders auch die deutsche Industrie vollständigen Ersatz bietet. Auch Wien liefert Artikel, deren gediegener Geschmack ganz dazu angethan ist, das Publikum von den bis dahin unvermeidlichen Pariser Fabrikaten zu entwöhnen. — Außer vielen andern Gegenständen fesselte uns besonders noch die brillante Auswahl von versilberten Tafelgeräthen, Theeservicen, Brodkörben, Bestecken u. s. w. aus der bekannten Fabrik der Electro-Plate-Compagnie in Birmingham, welche sich durch dauerhafte Versilberung und und schöne Formen auszeichnen.

Dieselbe erfreuliche Wahrnehmung in Bezug auf die Entbehrlichkeit der französischen Industrie, machten wir auch in den grandiosen Waarenlagern der Herren Winter und Sohn am Friedrichsplatz, sowie bei Herrn Mayer u. Comp. in der Karl-Friedrichstraße, welche ihre Haupteinkäufe sonst ebenfalls in Paris trafen. Wir überzeugten uns in diesen Ausstellungslokalen von den erstaunlichen Fortschritten, welche die deutsche Kunstindustrie in den letzten Jahren gemacht hat, indem weitans der größte Theil der daselbst vertretenen Neuigkeiten von deutscher Hände Fleiß herrührt und glänzendes Zeugniß ablegt, daß deutscher Geschmack u. Kunstsinns Herrliches hervorzu bringen vermag und sich in Zukunft, unabhängig vom Fremden und speziell Französischen, eine Stellung erringen wird, welche ihm auch auf dem Gebiete der Kunstindustrie die Ebenbürtigkeit mit allen andern Völkern sichert. Also: „lieb' Vaterland, magst ruhig sein“, und damit Gott befohlen

und ein so vergnügtes Weihnachtsfest, als diese ersten Tage es gestatten!

Pereat Napoleon!

Zwei historische Erzählungen von Friedrich Friedrich.

I. Studentenmuth.

(Fortsetzung.)

Sanner wußte, daß er mit einem Male zu einer der hervorragendsten Stellen befördert werden würde, wenn es ihm gelänge, Heinrich aufzufinden. Der ganze Zorn des Königs hastete auf denselben und Perôme hatte vor seiner Abreise von Göttingen gesagt, daß er Denjenigen reich belohnen werde, welcher den verhassten Menschen verhafte. Trotzdem war er in seinem Entschlusse, Heinrich zu retten, nicht einen Augenblick lang schwankend.

Würz schlug einen vertraulichen, rohen Ton gegen ihn an, betrachtete ihn als seinesgleichen und Sanner mußte dies dulden, wenn er nicht Alles vereiteln, ja sich selbst in die größte Gefahr bringen wollte. Es kam diesem Menschen auf Unwahrheiten ja nicht an, er brauchte nur einen ungünstigen Bericht über ihn nach Kassel zu senden — dann war Alles für ihn verloren.

Zum Glück war Sanner klüger und durchschaute seinen Begleiter vollkommen.

Alle Vier waren zu Pferde. Es war ein heißer Tag, als sie auf der Straße nach Herzberg dem Harze zuritten. Sie konnten nur langsam reiten, da Würz seiner Sicht wegen sich nur mit Mühe auf dem Pferde hielt. Der Schweiß hatte die Schminke aus seinem Gesichte verwischt und ließ die graugelbe Farbe desselben deutlich hervortreten. Er war in übler Stimmung, denn er suchte bald über den Entflohenen, bald über die Hitze, bald stöhnte er laut vor Schmerzen. Die Stärkung, die er sich aus einer mit Rum gefüllten Flasche zu verschaffen suchte, war nicht geeignet, die Schmerzen und die Hitze zu mildern.

Schweigend ritt Sanner an seiner Seite.

„Der Flüchtige ist ja wohl ein Freund von Ihnen?“ fragte Würz endlich, indem er ihn mit den kleinen grauen Augen prüfend von der Seite beobachtete.

Ein leichtes Roth schoß wider Willen in Sanner's Wangen.

„Er ist es gewesen“, entgegnete er.

Der Polizei-Agent ließ das Auge fragend auf ihm ruhen.

„Er ist es also nicht mehr?“

„Nein“, erwiderte Sanner kurz, denn das Gespräch war ihm unangenehm.

Würz schien das zu bemerken und setzte es gerade deshalb fort.

„Worüber haben Sie sich mit ihm verfeindet?“ fragte Würz.

„Unsere Ansichten wichen von einander ab. Mit der Freundschaft hatte es ein Ende, als ich in den Dienst der Polizei trat.“

„Haha! Das paßte Ihrem Herrn Freunde nicht!“ rief Würz roh lachend. „Es muß Ihnen aber doch unangenehm sein, der Spur eines früheren Bekannten zu folgen, und noch unangenehmer, wenn Sie in die Lage kommen, ihn zu verhaften.“

Sanner bemerkte zur rechten Zeit den lauernden Blick des Agenten. Er mußte alle seine Kräfte zusammen nehmen, um sich nicht zu verrathen.

„Nun, ich werde die Unannehmlichkeit zu überwinden suchen“, entgegnete er mit verstelltem Lächeln. „Ich weiß nicht, ob Sie schon in die Lage gekommen sind, daß ein früherer Freund sich für Sie zum Feinde verwandelt hat. Die Feindschaft pflegt dann doppelt erbittert zu sein. Deshalb wünsche ich, daß es gerade mir vergönnt sein möge, die Spur des Flüchtigen zu entdecken und ihn zu verhaften.“

„Haha! Ich kenne Das!“ rief Würz, durch Sanner's Worte vollkommen getäuscht. „Auch ich habe dies durchgemacht. Auch von mir haben sich alle Die, welche sich meine

Freunde nannten, abgewandt, als ich in den Dienst der Polizei trat. Ich habe ihnen indeß ihre Freundschaft heimgezahlt! Haha! In dem Gefängniß in Kassel sitzt mehr als Einer, der es bitter bereut, mir seine Freundschaft entzogen zu haben, und ich werde sie Alle dorthin bringen — Alle! Sie sollen mich kennen und fürchten lernen, noch hat mich Niemand unbestraft beleidigt!“

Sein Gesicht nahm einen widerlich hämischen Ausdruck an.

Sanner schwieg.

„Wir können nicht immer zusammen wirken,“ fuhr Würz fort, „wir werden uns öfter trennen müssen, lassen Sie uns ein Bündniß schließen: Wer von uns Beiden den Flüchtling auch zuerst entdeckt und verhaften mag, wir wollen die Belohnung theilen. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ich bin es,“ gab Sanner zur Antwort. „Ja, ich will mehr noch thun, ich will Ihnen die Belohnung allein überlassen, wenn Sie mir in der Verfolgung und den Anordnungen vollständig freie Hand lassen, wenn Sie meine Maßregeln unterstützen.“

Sein Auge begegnete dem lauenden Blicke des Agenten. Er hatte sich durch diese Worte vielleicht verrathen, der Agent schien Verdacht zu schöpfen.

„Verstehen Sie mich nicht falsch,“ fügte er hinzu. „Ich weiß, daß Sie mehr Erfahrung und Klugheit besitzen, Sie gelten ja mit Recht als der tüchtigste Agent, es ist nichts weniger als Mißtrauen, was mich hierzu bewegt, sondern der Wunsch, einen Menschen, den ich hasse, der mir die bittersten Worte gesagt hat, durch eigene Thätigkeit verhaftet zu haben. Es kommt noch dazu, daß ich seine Gewohnheiten und Kräfte am besten kenne, daß ich am leichtesten zu errathen vermag, dies wird er unter den Umständen gethan, diesen Weg eingeschlagen haben. Ihren Rath kann ich mir ja zu jeder Stunde einholen.“

Die Habsucht des Agenten ließ diesen auf den Vorschlag eingehen, indeß schien er den einmal gefaßten Verdacht keineswegs überwunden zu haben.

„Und wie soll es mit dem Berichte nach Kassel gehalten werden, wenn wir wirklich so glücklich sind, den Entflohenen zu ergreifen?“ warf er ein.

„Sie geben in dem Berichte an, daß wir beide ihn ergriffen hätten, dann wird man uns beide befördern, und es hat Keiner Nachtheil davon.“

Dies leuchtete Würz ein. Er konnte in dem Berichte, den er abfaßte, sich ja immerhin das größte Verdienst bemessen.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Ein Berliner hat dem Könige 30 silberne Uhren, auf deren Gehäuse das Bildniß Sr. Majestät eingravirt ist, mit der Bitte übersandt, dieselben an verdienstvolle Soldaten als Weihnachtsgabe zu vertheilen.

— In einem Walzwerke in Steiermark waren am 28. v. M. früh 15 Arbeiter damit beschäftigt, den Gluthofen, welcher im stärksten Grade geheizt war, oberhalb gelegten Traversen von dem angesammelten Pech und Ruß zu reinigen. In dem Augenblicke, als sich die Arbeiter an dem „Kaine“ oben befanden, explodirte der Wasserkessel, und das siedende Wasser ergoß sich über die daneben beschäftigten 15 Arbeiter. In dem Bestreben, sich zu retten, entstand eine Verwirrung auf den schmalen Traversen, Einer wollte den Andern bei Seite schieben, und hierbei ereignete es sich, daß fünf von den Leuten in den Gluthofen hinabfielen. Im Nu waren die Unglücklichen verkohlt, so daß man nur die Knochen aus der Gluth herausbringen konnte.

— Kann glaublich, aber trotzdem wahr ist es, daß in der deutschen Stadt Bernburg augenblicklich ein Bazar stattfindet, dessen Ertrag ursprünglich für die Mission, also zur Belehrung der Zulusaffen, Botokuden u. s. w. bestimmt war, jetzt aber aus ganz besonderer Gnade und Barmherzigkeit zur Hälfte auch unsern verwundeten und erkrankten Soldaten zu gute kommen soll! Also unsere wackeren Landes-

kinder rangiren in diesem Jahre, in dieser Zeit „der großen Noth unseres geliebten Vaterlandes“ — wie der betreffende Aufruf selbst sagt — auf gleicher Stufe der Hilfsbedürftigkeit mit den Zulusaffen! Wenn wir's nicht gedruckt vor uns hätten, würden wir's nicht glauben. Wir hoffen aber, der Ertrag des Bernburger Frauenmissions-Bazar wird schließlich doch ganz zum Besten unserer Soldaten verwandt werden. Ein bekehrter Kaffer kostet ja wohl 600 Thaler. Dafür lassen sich 40 deutsche Landesfinder mit den praktischsten Winterbedürfnissen versehen.

— Eine ergötzliche Verwechslung. Ein Hamburger Kaufmann, Inhaber eines großen Modewaarengeschäfts, erstattete vor einigen Tagen seinem in London sich augenblicklich aufhaltenden Compagnon Bericht über den Gang des Geschäfts. Beim Abfassen des Briefes lief die Nachricht von der Einnahme Orleans ein und der Briefsteller führte in aller Eile am Schlusse des Briefes die Worte an: „Orleans soeben gänzlich geräumt.“ Der Empfänger des Schreibens, die Stadt Orleans mit dem Stoff gleichen Namens verwechselnd, telegraphirt sofort wieder: „Sieben Ballen Orleans unterwegs.“

Humoristisches.

Undank ist der Welt Lohn.

Eine einfache Geschichte.

Frau Isabell' war abgethan;
Man trug die Kron dem Zöllern an.
Ihr Schmerz war längst schon riesengroß,
Was nützt ihr jetzt die Tugendros'?

Drum sie zu Frau Eugenie spricht:
„Eugenia, wir dulden's nicht!“
Und zu dem Kaiser sprechen beid':
„Napoleon, das geht zu weit!“

Napoleon erklärt den Krieg:
Ganz Frankreich schreit im Voraus Sieg!
Aus Afrika, aus Rom sogar
Solt er sich seine Kriegereschaar.

Entblößt von jeder Heeresmacht
Sieht sich der Papst um's Land gebracht;
Mit Rom ist's übel jetzt bestellt:
„Sein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Das Unglück wachset mehr und mehr,
Frau Isabell, der Papst und Er,
Sie wissen jetzt, wie jeder Christ:
„Das Irdische vergänglich ist.“

Napoleon, der stolze Mann,
Sieht Frankreich sich von Weitem an,
„Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt selbst hinein.“ Er hat's erlebt.

Der Papst trägt Alles mit Geduld,
Doch fragt er sich: „Wer trägt die Schuld?“
Und aus der Dinge wirrem Graus
Bringt er Frau Isabell' heraus.

Er kommt dem Unheil auf die Spur,
„Der Lohn der Welt ist Undank nur“,
Und zieht die Lehr' aus der Geschicht:
„Nur keine Tugendrosen nicht!“ R.

Chaudordy in Tours an Europa.

Hochgeehrtes Europa!

Mit tiefer Wehmuth belaste ich eine meiner republikanischen Tauben mit einer fürchterlichen Anklage. Sie lautet: Das deutsche Heer besteht aus einjährig freiwilligen Mordbrennern und ausgedienten Straßenräubern!

Wir haben geglaubt, uns mit einer civilisirten Nation einzulassen, deren Soldaten eine gute Erziehung genossen hätten, friedfertige Leute seien, sich anständig aufführten, Treu und Redlichkeit übten, keinen Finger breit von Gottes Wegen abwichen und gemüthlich, mit der Pfeife im Mund, unseren geheiligten Boden betreten würden.

Heiliger Garibaldi, wie haben wir uns getäuscht!

